



Ich wurde am 5ten May dieses Jahres des Morgens gegen zehn Uhr ersucht, der schon beschlossenen Operation der Trennung der Schaambeinen bey einer Kreißenden, welche schon seit den vorigen Abend unter den Händen der Geburtshelfer gelegen hatte, beyzuwohnen. Die Person war 37 Jahr alt, starker und fetter Leibesbeschaffenheit; in ihrer Jugend war sie sehr rachitisch gewesen, wovon nicht allein am Becken, sondern auch noch an den nach vorwärts herausragenden Schienbeinen, starke Spuren zu ersehen waren. Man hatte sich schon seit dem vorigen Abend sehr viele Mühe gegeben, durch die Wendung des Kindes, die Mutter zu entbinden, und zwar um so mehr, da noch ein anderer herbeigerufener Geburtshelfer einen Fuß des Kindes erhaschet hatte. Weil aber die Wässere schon am dritten May gegen Abend ausgeflossen waren, und des Kindes Kopf vor, aber sehr hoch und zwar etwas schief nach der linken Seite, mit dem Gesicht nach hinten zu lage, zugleich der Durchmesser der oberen Oefnung des Beckens von den Schaambeinen nach dem heiligen Bein sehr enge war, und höchstens kaum zwey Zoll zu halten schien, und überdem die Gebärmutter mit gar zu großer Gewalt um's Kind zusammengezogen war, gieng dieses nun nicht allein ziemlich beschwerlich von statten, sondern die völlige Hereinbringung der Hand in die Gebärmutter war unmöglich; eben so unmöglich war also eine glückliche Wendung und Hervorziehung des Kindes. Der Geburtshelfer Herr Strein, konnte daher in wei-

ter nichts fruchten, als dem Fuß des Kindes eine Schlinge anzulegen, und denselben nachher in der Muterscheide zurückzulassen. Obzwar nun wohl die Person schon sehr viel durch das lange handarbeiten ausgestanden hatte, so war sie dennoch noch bey starken Kräften, und entschloß sich zur Operation, welche dann gegen 11 Uhr vorgenommen wurde. Der hiesige Herr Medicinalrath und Staabschirurgus D. Guerart, machte die Operation mit der größten Geschicklichkeit und aller möglichen Behutsamkeit, ohne die Harnblase, Harnröhre und Klitoris zu verletzen; wobei ich noch erinnern muß, daß er zwar die Operation gleich von Anfang vorgeschlagen hatte; allein die Kreißende und übrige umstehende hatten erst dem folgenden Morgen darin eingewilliget, hauptsächlich, weil Herr Strein einen Fuß des Kindes erhaschet hatte.

Bey der Operation selbst merkte ich nur folgende Umstände an:

Erstlich. Die Verblutung war nicht sonderbar stark. Die zerschnittene äussere Schaampulsader sprühte zwar im Anfang mit einiger Heftigkeit etwas Blut; allein derselben Enden zogen sich bald zurück, wonach die Verblutung aufhörete; und rechne ich, daß bey der ganzen Operation höchstens auf zehn Unzen Blut mögen weggelaufen seyn.

Zweitens.

Zweitens. Die Operation selbst schien, nachdem die äussere Haut einmal durchschnitten war, nicht so sehr schmerzhaft zu seyn.

Drittens. Die Trennung der Schaambeinen gieng, obwohl die Lösung, oder vielmehr Zerschneidung der Bänder etwas langsam vor sich gehen musste, damit nicht die unter den Schaambeinen befindliche Theile verletzt würden, ziemlich leicht von statten. Ja, der Herr Medicinalrath Guérart rief bald nach ersterem gemachten Einschnitt in die Bänder zwischen der Symphyse: *Il me semble, que je trouve les os déjà séparés.*

Viertens. Nachdem nun Herr Guérart mit dem Messer die ganze Symphyse getrennet hatte, wichen die Schaambeine von selbst ohne andere Mühe weit über einen Zoll, und selbst beynahe anderthalben Zoll voneinander, so daß man nun den Finger ganz frey zwischen diesen Knochen von einem Ende nach dem andern hin bewegen konnte. Hiebey muß ich aber zum Ueberflusß bemerken, daß der Kreissenden die Schenkel während der Operation weit auseinander gehalten wurden.

Fünftens. Man glaubte anjehzt alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, und versprach sich die glückliche Entbindung um so sicherer, nachdem nun die Hand ohne sonderbare Mühe durch den Durchmesser zwischen dem Schaam- und heiligen Bein gebracht werden konnte. Allein, die Wendung und Hervorziehung des Kindes blieb

eben so unmöglich, weil sich die Gebärmutter bergestalten um's Kind zusammengeklemmet hatte, daß dem Geburtshelfer so fort, nachdem er seine Hand in die Mutter gebracht hatte, gleichsam alles Leben aus derselben gepresset wurde, und daher genöthiget ward, selbige fruchtlos zurücke zu ziehen. Man versuchte zwar mittels der oben angeführten, an das nach vorne liegende Bein angebrachten Schlinge diesen Fuß herauszuziehen; allein, alle Gewalt war vergebens, der Fuß wurde abgerissen und nachdem die Schlinge nachher über's Knie angebracht wurde, ward das Bein bis am Knie abgerissen, ohne daß dadurch das Kind auch nur von der Stelle wäre weggerückt worden. Hiemit wurde bis ohngefähr ein Uhr zugebracht, da man die Person, um selbige einiger Ruhe genießen zu lassen, auf's Bett brachte und daselbst beynahe zwey Stunden ausruhen ließ, in welcher Zeit selbige auch durch einen Schlaf ihre Kräfte ziemlich erholte. Die Geburtsglieder hatten sich ohnerachtet allen operirens ziemlich gut erhalten, und waren fast gar nicht entzündet. Man versuchte nun verschiedene Zangen am Kindes Kopfe anzubringen; allein, dessen schiefe und zu hohe Lage behinderte solches gänzlich, und jedesmal schlupfte die Zange wieder aus. Es wurde daher beschloffen, um mehr Raum zu gewinnen, dem Kinde den Kopf zu öffnen. Auch dies geschah nach vieler Mühe wegen beschwerlichen Zuganges zum Kopf; das Gehirn floß weg, und nach und nach wurden die mehresten Knochen der Hirnschädel weggebracht; allein, auch hievon war der Erfolg nicht glücklicher. Man brachte noch einige Zeit mit fruchtlosen Bemühungen und zwar bis

bis Abends sechs Uhr zu, ohne die Mutter entbinden zu können. Und weil diese so sehr abgemattet war, und anfangende Ohnmachten nebst hippokratischem Gesichte und unterlassendem Pulse bekam, mußte man von allem operiren abstehen. Sie wurde daher ins Bette gelegt, wo sie sich nach und nach wieder etwas erholte. Gegen Abend elf Uhr fieng das Kind an vorzuschiesßen, und ein bey ihr wachender Wundarzt zog mit leichter Mühe das Kind völig heraus, welches ein Mädggen, auch übrigens ordentlicher und proportionirter Größe war. Ich hätte gewünscht die eigentliche Größe und Schwebre des Kindes bestimmen zu können, allein diß ist mir unmöglich, da ich dasselbe nicht gesehen habe. Die Nachgeburt gieng ebenfalls nachher glücklich weg. Auf diese Weise endigte sich diese Geburt. Den folgenden Tag befand sich diese Person ziemlich wohl, klagte zwar über ziemlich schmerzhaftes Empfindung im ganzen Körper, welches wohl hauptsächlich den Ermüdungen des vorigen Tages wird zuzuschreiben seyn. Der Unterleib war und blieb aber aufgetrieben. Es zeigte sich zwar die Reinigung, aber keine Milch — Sie behielt Fieber und Engbrüstigkeit; sagte, daß sie immer einen Geschmack verspürte, als wenn sie Mandelmilch getrunken hätte, und starb am zehnten Tage. Weil ich seit geschehener Operation mehrtheils außerhalb der Stadt seyn mußte, konnte ich ihre Umstände und Zufälle nachher nicht so genau beobachten. Unterdessen weiß ich doch daß sie

a. nicht über sonderbare Schmerzen im Rücken geklaget, und gar keine Zeichen einer Entzündung

zündung oder Verletzung der Vereinigung der Knochen des Beckens mit dem heiligen Bein wahrgenommen seyen.

b. Ihre vornehmste Klage war wohl das Drücken der Binde welche angeleget war, um die Schaambeine wieder zusammen zu fügen. Sehr oft hat diese Binde wegen obgedachter Klagen nachgelassen werden müssen. Aber, obnerachtet diese Binde auch noch so strenge angezogen wurde, konnten doch die zertrennten Schaambeine nie wieder ganz aneinander gebracht werden. Und Herr Guerart hat mir versichert, daß er noch nicht am Becken, welches in der Maceration liegt, diese Knochen ganz bis zur völligen Berührung wieder aneinander bringen kann.

Sechstens. Nach dem Tode fand man daß die ganze vordere Fläche der Urinblase zwischen den getrennten Schaambeinen hervorhieng, und daselbst schwarz und brandicht war. Selbige schien also von den übrigen Theilen im Unterleibe dazwischen gepresset gewesen zu seyn. Bei der Oefnung des Unterleibes fand sich an der linken Seite der Gebärmutter eine starke Ecyterung; diese gieng durch und durch die Substanz der Gebärmutter, und hatte sich selbst der Ecyter nach aussen in die Höhle des Beckens ergossen. Ausser einigen brandigen Flecken so hie und da in den Gedärmen gefunden wurden, bemerkte man nichts widernatürliches in den sämtlichen übrigen Eingeweiden.

Sieben

Siebentens. Jetzt fand man aber, daß der Durchmesser von den Schaambeinen nach dem heiligen Bein etwas über einen und einen halben Zoll betrage, folglich der Durchgang für des Kins des Kopf bey diesem Umstand unmöglich gewesen. — Der Durchmesser aber von beyden Darmbeinen betrug sich weit über sechs und beynahe sieben Zoll.

Dieses ist nun eine ganz getreue, obwohl kurze Schilderung desjenigen, was ich bey dieser Operation und nachher wahrgenommen habe. Es seye mir jetzt erlaubt, nur einige Ideen, welche mir bey dieser Gelegenheit eingefallen, zur Prüfung vorzulegen.

A. Aus dem vorhin angeführten dritten Artikel erhellet, daß die beyden Schaambeine mit leichter Mühe sich trennen ließen. Dieses scheint den Satz zu bestätigen, daß die Natur selbst bey verschiedenen beschwerlichen Geburten diese Knochen mittels Ausdehnung der Bänder etwas von einander entferne, um den Durchmesser des Beckens zu vergrößern. Und muß ich bei dieser Gelegenheit eben erwehnen, daß ich in Paris einmal ein Becken von einer Frau, welche wenige Stunden nach der Geburt gestorben war, um die sämtliche Bänder des Beckens zu erhalten, präparirte, und bemerkte, daß sowohl die beyden Schaambeine als auch die ungenannten und heiligen Bein einige Linien auseinander gedehnet waren. Bei dieser Person war aber das Becken recht gut und natürlich conformirt. Sie war aber sehr fett, folglich waren ihre Ligamenten viel.

vielleicht leichter auszudehnen, als bey andern. Wenigstens beweiset dieser Fall, so wie die Erfahrungen der H. Mlx, Smellie, Louis, Camper, und Loder, daß die Natur wirklich diese Knochen zuweilen bey Geburten voneinander entferne, und zwar dergestalten, daß das völlige Verühren nicht alsbald nach geendigter Geburt wieder erfolge; welches wahrscheinlicher Weise darin seinen Grund hat, daß die knorplichten Bänder, die diese Vereinigung bewürken, zur Zeit der Geburt so erschlast, weich und feucht werden, daß sie einer mäßigen Ausdehnung, ohne Zerreißung nachgeben. Wenn nun diese Ausdehnung aber bis auf einen sicheren hohen Grad gestiegen, so ist es wohl ganz natürlich, daß nachher so viel mehr Zeit zur Zusammenziehung der Bänder erfordert werde.

B. Daß von selbst erfolgte merkliche Auseinanderweichen der Schaambeinen, nach geschehener Lösung der Bänder (N. 4.) und das beschwerliche Zusammenbringen dieser Knochen nach geschehener Operation, ja so gar nach dem Tode bey den bloßen Knochen und Bändern des Beckens (N. 5. b.) scheinen dem Nutzen der Operation, wegen beschwerlicher Heilung wirklich zuwider zu seyn. — Mittels einer Binde diese Vereinigung und Aueinanderheilung der Schaambeinen befördern zu wollen, ist für die leidende ganz gewiß zu beschwerlich, und selbst glaube ich, wegen verschiedener daher entspringenden Folgen, leicht gefährlich. — Vielleicht heilen diese getrennte Schaambeine, ohne Anlegung einer solchen Binde, mittels eines zwischen beiden sich

erzeugt

erzeugenden Callus, der nach und nach kndchern
 wird, aneinander. Da ich vorher gezeigt habe,
 daß man die Enden der getrennten Schaambeine
 nie bis zur völligen Berührung wieder aneinander
 der bringen kann, so ist's klar, daß nach dieser
 Operation immerhin mehr oder weniger von sol-
 chem Callus erzeugt werden muß. Ob aber,
 im Fall man durch keine andere Kunstgriffe die
 Enden der getrennten Schaambeine wenigstens,
 in etwas näher aneinander bringen will, nicht
 ebenfalls wegen der alsdann nothwendig sehr
 langwierigen Kur andere schlimme und gefährliche
 Uebele entstehen würden, muß die Erfahrung leh-
 ren. Da in diesem Fall ein Callus von ein und
 einem halben Zoll erzeugt werden, auch selbiger
 bis zur rechten Festigkeit des Beckens, kndchern
 werden muß, so kann wohl die völlige Genesung
 auf diese Art nicht anders, als langwierig, und
 daher wegen lange nothwendiger Lage in größ-
 tentheils einer Stellung des Körpers leicht sehr
 nachtheilig seyn. Solte die Erfahrung aber die-
 se Furcht zernichten, so wäre diese Heilmethode
 auch deswegen vorzüglich gut, weil bey dersel-
 ben, das Einklemmen der Urinblase zwischen
 den Enden der Schaambeinen fast gar nicht wird
 zu befürchten seyn. Ueberhaupt wird man aber
 das simple Eindringen der Urinblase zwischen die
 getrennte Schaambeine nicht leicht verhüten kön-
 nen. Man wird daher jederzeit sehr auf seiner
 Huth seyn müssen, daß nicht irgendwo ein Theil
 der Blase eingeklemmet werde. In diesem be-
 schriebenen Falle scheint wirklich solches geschehen
 zu seyn. Zu welcher Zeit nach der Operation sich
 dieses aber zugetragen habe kann ich nicht be-
 stimmen,

stimmen, da ich die Person nachher nur höchst selten habe sehen und nie bey dem Verbaude gegenwärtig seyn können. Unterdessen ist mir doch versichert worden, daß die Person nach geschehener Operation ihren Urin immer recht gut habe lassen können, auch nicht über sonderbare Schmerzen in der Gegend der Blase geklaget habe. Hieraus sollte man daher schließen, daß, wenn eine solche Einklemmung der Blase die Ursache des Brandes abgegeben habe, selbige erst bald vor dem Tode entstanden seye. Unterdessen ist dies nichts anders als eine Muthmassung. — Vielleicht entsteht aber auch nach dieser Operation, von der Ausdehnung und gewaltigem Reiz, welchen zum Theil die Harnblase selbst, größtentheils aber derselben Hals mehrentheils aufstehen muß, eine Art von Entzündung und nachheriger Brand. Man kann freylich hierauf antworten, daß die Urinblase in einem sehr schlaffen und weichen zellichten Gewebe liege, folglich bey geschehener Ausdehnung der umliegenden Theilen leicht nachgegeben könne und daher nicht so geschwind Gefahr laufe, von dieser Ausdehnung ebenfalls merklich zu leiden; allein, ich glaube, eine mehrere Erfahrung wird dieses hauptsächlich entscheiden müssen. — Gewiß ist's unterdessen, daß bey dieser Operation die Aponeurosen der untern Bauchmuskeln und die Geburtstheile selbst, bald nach der Trennung stark auseinander gedehnet werden. Wie leicht hieraus schädliche, ja sehr schlimme Folgen entstehen können, brauche ich hier nicht zu sagen. — Auch muß es fast jederzeit gefährlich seyn, die Knochen des Beckens nach geschehener Operation durch eine gewaltsame Art noch mehr

mehr trennen zu wollen, indem dadurch die Bänder an den ungenannten und heiligem Bein zerrissen, und alsdann an diesem Orte gefährliche Eiterungen erzeugt werden könnten.

C. Hauptsächlich ist aber wohl in Erwägung zu ziehen, daß diese, nach Zerschneidung der Bänder, entweder von selbst erfolgte, oder durch Gewalt bewirkte Trennung der Schaambeinen, in allen denen Fällen, wo der Durchmesser des Beckens von den Schaam nach dem heiligen Bein zu enge ist, fast gar nichts, oder doch nur ganz unmerklich wenig zur glücklichen Endigung der Geburt beytrage. Aus dem vorhin gesagten erhellet, daß durch diese Operation der Durchmesser vom Schaam nach dem heiligen Bein, kaum um eine oder andere Linie vergrößert wird, wenn schon durch die Trennung der Schaambeinen, der Durchmesser von einem Darmbein zum anderen noch so sehr erweitert worden. Ein jeder wird den Grund hievon ohne mathematischen Beweis sich leicht vorstellen können, wenn man nur ein Becken zur Hand nehmen und solches untersuchen will. —

Der Vortheil aber, welcher durch diese Operation in nun möglich und leicht gemachter Einbringung der Hand in die Höhle der Mutter (N. 5.) erhalten wird, ist, in Absicht, auf den daraus für eine glückliche Entbindung zu folgernden Nutzen, wirklich nichts anders als eine Illusion. Dann, die Ursache der Leichtigkeit mit welcher nun, nach getrennten und auseinander gedehnten Schaambeinen, der Geburtshelfer die

B

Hand

Hand durch das zu enge Becken in die Gebärmutter bringt, liegt nicht in dem vergrößerten Durchmesser von den Schaambeinen nach dem heiligen Bein, sondern darin, daß die Erhabenheit des Rückens des Daumens, welche an der Hand des Geburtshelfers durch die Zusammenbringung der Finger sehr ansehnlich wird, anjezt frey durch den Ort gebracht werden kann, welcher zwischen den zween getrennten Schaamknochen entsteht. In diesen Raum, der wie aus (N. 4.) erhellet bey anderthalben Zoll breit war, kann sich um leicht obbesagte Erhabenheit der Hand des Operateurs hereindringen, der Geburtshelfer gewinnt also für seine Hand einen weit größeren Raum, aber man darf nie hoffen, daß in diesem Raum, ein Theil des Kopfes, der Brust und selbst nicht einmahl des weichen Bauchs des Kindes, beim herausziehen eindringen werde: und wie ich schon oben gesagt habe, der eigentliche Durchmesser von den Schaam nach dem heiligen Bein, wird durch diese Operation nur auf eine beynahe unmerkliche Art vergrößert.

D. Man sollte also hieraus mit einigem Rechte schließen zu können glauben, daß beynahe der einzige Fall, in welchem diese Operation zur Rettung der Mutter, hauptsächlich aber wohl des Kindes Platz fände, dieser seye, wo bey eingetheiltem Kindeskopfe es nur auf wenige Linien mehr, im Durchmesser von dem Schaam nach dem heiligen Bein ankäme; hauptsächlich wenn man alsdann dadurch gewänne eine Zange süsslicher und mit mehrerem Nutzen anbringen zu können, deren Anbringung vorher wegen Mangel des

des Raums unmöglich war. Denn, obwohl ich mich nicht unterstehe die Möglichkeit des Falles zu leugnen, wo wegen zu engen Durchmessers von einem Darmbein zum anderen diese Operation erfordert werden sollte, so wird doch gewiß ein solcher Fall wenigstens äußerst selten seyn.

E. Ich habe schon oben gesagt, daß man durch mehrere Erfahrungen beweisen müsse, daß das beschwerliche Zusammenbringen der getrennten Schaambeinen, und die daher leichtlich ruhrende schädliche Folgen den Nutzen dieser Operation nicht so sehr vermindern. Sollte letzteres aber doch seyn, so möchte in vielen Vorfällen der Kaiserschnitt dennoch den Vorzug behalten. — Letzteres scheint mir fast wahrscheinlicher, dann

Erstlich. In denen beschwerlichen Geburten, wo entweder eine übereilte Entschliessung des Geburtshelfers, oder auch die Noth selbst, eine Beschleunigung der Geburt zu erfordern scheint, oder wirklich erfordert, wird mehrentheils entweder das Leben des Kindes, oder das der Mutter mehr oder weniger in Gefahr gesetzt. Will man sich nun in solchem Fall, um das Leben der Mutter zu retten, nicht so viel an das, des Kindes kehren, so wird dann doch wohl, ehe man dabei zur Trennung der Schaambeinen Zuflucht nehmen will, vorher durch hinreichende Erfahrungen bestätigt werden müssen, daß die mehresten, oder doch ein grosser Theil der Mütter nach geschehener Operation völlig genesen werden. Zugleich aber muß man, ehe man zur Operation schreitet, ganz gewiß seyn, daß der Durchmesser zwischen dem
Schaams

Schaam- und heiligen Bein nicht 'gar zu enge seye, indem aus dem vorhergehenden erhellet, daß obgedachter Durchmesser durch die Trennung der Schaambeinen aufs beste, nur um sehr wenige Linien erweitert werden kann, und man folglich keinen hinreichenden Platz auf dem Wege für's Kind gewinnet. Und solten endlich mehrmahlen dergleichen Fälle vorkommen, als der gelehrte Herr Sybold behauptet angetroffen zu haben, wo durch gänzliche Verwachsung und Verknüpfung der Schaambeinen und derselben Bänder, die Trennung obgedachter Knochen äußerst beschwehrlich geworden war, so verdienet diese Bemerkung um so viel mehrere Rücksicht.

2ten. In denen Fällen aber, wo man auf alle Weise das Leben des Kindes zu erhalten bedacht seyn muß, ist wohl ohne allen Zweifel der Kaiserschnitt vorzuziehen, als wobei das Kind fast immer lebendig zur Welt gebracht wird.

Man muß sich daher bey solchem Fall, so bald wie möglich zu einem oder anderem dieser Mittel entschließen, damit nicht die Kreissende ihre Kräfte durch's Verzögern verliere, und das Kind ebenmäßig Gefahr laufe zu sterben. — Unterdessen glaube ich doch an der anderen Seite, daß in sehr vielen Fällen die Geburtshelfer gar zu mißtrauisch gegen die Natur seyen, und zum größten Nachtheil der Kreissenden und wohl auch des Kindes übereilt glauben, die Entbindung könne platterdings nicht anders als durch die Kunst geschehen. In dem hier beschriebnem Falle endigte die Natur ganz glücklich die Geburt, nach-

dem

dem so viele Wege der Kunst vergeblich waren versucht worden. Es geschah hier dieses auch nicht bey dem nahe seyendem Tode, als zu welcher Zeit, oder selbst wohl nachher, schon nach den Erfahrungen eines Levrets und anderer, sehr oft die Kreissenden auf einmal ohne Hülfe einiger Kunst entbunden werden. Es waren hier nicht die letzten Bewegungen der Natur, sondern es waren noch Kräfte genug vorhanden; denn die Mutter lebte, ohngeachtet aller ausgestandener Schmerzen und erhaltenen Verletzungen der Gebärmutter noch bis den zehnten Tag, nach ihrer Entbindung. Es scheint zwar freilich in diesem Fall, bey der vorhin beschriebenen gewaltigen Enge des Beckens unmöglich gewesen zu seyn, daß die Natur, ohne Hülfe der Kunst, das Kind von der Mutter so fortgetrieben hätte. Die Abreissung des Fußes des Kindes, die Defnung und Ausleerung desselben Kopfes haben wohl wahrscheinlicher Weise diese Art der Entbindung wo nicht ganz, doch um ein vieles möglicher gemacht, indem der Umfang des Kindes dadurch vermindert worden. Denn, da nach dem Tode der Person, das Becken untersucht wurde, sahe man ganz deutlich, daß die Erweiterung des Durchmessers von den Schaam- nach dem heiligen Bein, bey getrennten und so viel wie möglich wieder aneinander gebrachten Schaambeinen, höchstens nur ein paar Linien betrage. Es bleibt also auch hier noch gewisser Maßen unbegreiflich wie durch diesen so geringen Durchmesser des Beckens von vorne nach hinten, die Brust und Bauch des Kindes haben durchkommen können. Die Natur scheint auf sonderbare Weise sich dabey zu helfen. Wie oft

oft findet man nicht das so unerklärbare, das *το Οειον* bey den verschiedenen Geburten, welche öfters ganz unerwartet bey der verzweifeltsten Lage des Kindes in der Mutter, gleich vor oder selbst nach dem Tode der Mutter auf einmal geschehen! Es ist mir von dieser Art ein ganz frappantes Beispiel bekannt. Bei einer Kreissenden, kam nemlich das Kind mit dem Arm. Die Hebamme zog den Arm bis an die Schulter heraus: weiter konnte nun das Kind nicht kommen, und da keine andere Hülfe verschaffet wurde, starb die Mutter unentbunden. Man legte sie auf's Stroh, und man war sehr verwundert nachher das Kind zwischen ihren Schenkeln zu finden. Wie war das zugegangen? Ich gestehe ganz offenherzig, ich kann es mir nicht erklären. Die zuletzt entstandene gänzliche Erschlaffung der unteren Theile der Gebärmutter und der Mutterscheide, folglich völlige Nachlassung des der Niederkunft widerstehenden Krampfes, und Anwendung der letzteren Kräfte von seiten der Natur scheinen wohl etwas erklärten zu können, aber bey weitem nicht hinreichend. Und wie gehet es da zu, wo die Enge des Beckens den hauptsächlichsten Widerstand abgibt?

Ich bin aber auch überzeugt, daß man bey vielen beschwerlichen Geburten, den Krampfstillenden Mitteln zu wenig zutrauet. Wäre vielleicht in dem hier beschriebenen Falle dem von mir gegebenen Rathe gefolget worden, daß man der Kreissenden schickliche Gaben von Mohnsaft, und nach dem Vorschlag von Pean, man ihr erweichende Einspritzungen in die Gebärmutter gemachet, oder sie in ein erschlaffendes Bad gesetzt hätte, so wäre
de

de vielleicht der Krampf der Gebärmutter nachgelassen, und die Natur das Kind so viel eher weggetrieben haben: wenigstens wäre durch die dadurch verhoffentliche Nachlassung des Krampfes der Gebärmutter, die Wendung und Hervorziehung des Kindes um so viel erleichtert worden. Allein man fürchtete schlimme Folgen vom Wokhsafte wegen gemachter Operation; und daß an der anderen Seite die Ursache des Krampfes von der Art seyn möchte, daß diese krampfstillenden Mittel jederzeit fruchtlos bleiben möchten. Sie blieben daher unversucht.

F. Auch sollte ich denken, es stürben viele Kindbetterinnen an den Folgen der gar zu lange gedauert habenden Operationen. Wie öfters siehet man nicht Kindbetterinnen unvermuthet sterben, bey welchen zwar die Wendung des Kindes glücklich verrichtet worden, wo aber die Lage des Kindes und Krampf der Gebärmutter sehr viele und lange anhaltende Handgriffe erfoderten? Bey vielen werden zwar freilich verborgene Verletzungen der Gebärmutter an solchem Tode Schuld seyn können: allein, sollten nicht einige an den nemlichen Folgen sterben, wo, wie die Erfahrung lehret, diejenige an sterben, welche nach heftigen ausgestandenen Schrecken und dabei gehaltenen Bewegungen, Fiebere bekommen, und alsdann nach Prosper Alpins Aussage, mehrentheils sterben? Wie vielen Schrecken, Furcht, Schmerzen, welchen heftigen inneren und äusseren Bewegungen der festen und flüssigen Theilen sind die Kindbetterinnen nicht mehrentheils bey widernatürlichen Geburten, wo die Hülfe der Kunst erfodert wird, ausgesetzt? Sehr oft stellet sich alsdann nachher, an statt des Milchfiebers,

bers, ein gefährliches, ja öfters geschwinde töd-
tendes anhaltendes Fieber ein. Da nun auch in ei-
nigen Fällen, nach der Operation der Symphyse,
vornehmlich wo die Wendung des Kindes, nach
lange ausgeflossenen Wässern vorgenommen werden
muß, lang wiederholte Handgriffe erfordert wer-
den, so erhellet, daß man auch hierauf in Ansehung
der Beurtheilung des Erfolges, einige Rücksicht
nehmen müsse.

